

Neuntes Kapitel.

Die Wassermühle.

Der Tag war bereits hell emporgestiegen, als Don Quixote und Sancho Panza, immer in einem engen Thale dahin reitend, in ein abgelegenes, geräumiges Thal gelangten. Sie stiegen hier von ihren Thieren, zehrten von den Vorräthen, welche Sancho Panza den Mönchen abgenommen hatte, und befanden sich so behaglich, daß sie den ganzen Tag und einen Theil der folgenden Nacht in dem Thale verweilten. Am nächsten Morgen jedoch, lange ehe der Tag graute, brachen sie wieder auf, nahmen ihre Thiere beim Zügel, um nicht in der Finsterniß mit ihnen zu stürzen, und tappten auf's Gerathewohl des Weges entlang. Die Dunkelheit, die sie umgab, war so groß, daß sie kaum zwei Schritte weit sehen konnten.

Noch hatten sie keine große Strecke Weges zurückgelegt, als plötzlich ein gewaltiges Brausen und Rauschen, wie von stürzenden Gewässern, in ihre Ohren drang. In dieß Geräusch mischte sich ein seltsames Getöse, welches dem armen Schildknappen, welcher nun einmal von der Natur das Herz eines Hasen empfangen hatte, den größten Schrecken einflößte. Sie hörten nämlich taktmäßige, dumpfe Schläge, vermischt mit Eisen- und Ketten-Geklirre. Dazu war die Nacht stockfinster und in den Blättern der Bäume rauschte der Wind und heulte schauerlich an den nächsten Felswänden entlang. Die Einsamkeit, die öde Gegend, die Dunkelheit, das Rauschen des Wassers und das Heulen des Windes, Alles das vereinigte sich mit dem herzerschütternden, fortwährenden Stampfen, um unseren Helden das Herz im Leibe beben zu machen. Sancho Panza zitterte auch, wie gesagt, gleich Espenlaub. Don Quixote aber blieb unerschüttert, schwang sich auf Rosinante, legte die Lanze ein, faßte den Schild fester und sprach:

„Sancho Panza, der Himmel hat mich zu großen Thaten ausersehen, wie schon wieder das bevorstehende, schauerliche und schreckliche Abenteuer, dem ich kühnlich entgegen gehen werde, zu beweisen scheint. Schnalle mir